

Kampf um 1 und 2 - hohe politische Aktivität

Die Studenten unserer Universität blicken auf die Juristen. Seitdem sie in ihrer FDJ-Versammlung mit Kurt Turba als erste die Aussprache über das bedeutsame Dokument begannen, sehen die Studenten der anderen Fakultäten in ihrer Initiative ein Beispiel, die Frage „Was heißt für uns Pionier der Nation zu sein?“ zu beantworten und danach zu handeln. Jetzt sind genau vier Wochen vergangen. Wie haben sie die Jurastudenten genutzt?

Ihre Kriterien

Ihre FDJ-Wahlversammlung zog erste Bilanz darüber. Die Jurastudenten bewiesen, daß es richtig ist, höhere Anforderungen zu stellen. Sie bewiesen weiter, daß dort, wo die FDJ-Leitung mit dem nationalen Dokument arbeitet, die Studenten Begeisterung und Willen mitbringen, mehr als bisher zu leisten. Sie haben den Willen, und sie suchen und finden den Weg. Der Weg - das sind ihre vielen interessanten Ideen, wie man zu „Eins und Zwei“ kommt, zum ausgezeichneten sozialistischen Juristen wird.

Zunächst stellten sie sich genaue Kriterien auf, die sie für einen sozialistischen Studenten für richtig halten:

- Kampf um einen klaren politischen Standpunkt
- Größte Einsatzbereitschaft
- Gründliche politische Bildung
- Kenntnisse der Werke der Klassiker
- Gute und sehr gute Prüfungsergebnisse
- Anwendung ihrer Kenntnisse in der Praxis

Alle Jurastudenten bemühen sich, diesem Maßstab gerecht zu werden. Schlussfolgerung für ihre FDJ-Leitung: „Das Niveau der politischen-ideologischen Arbeit ist weiter zu erhöhen, Argumentationen zur friedlichen Koexistenz, zu Fragen wie: „Welche Erfolge haben wir im Kampf um den Friedensvertrag?“, „Warum kann nur die Arbeiterklasse die nationalen Belange lösen?“ müssen noch mehr zum Bedürfnis werden. Sie werden interessanter und nützlicher, wenn, wie Dr. Foessel, Sekretär der Parteileitung der Juristenfakultät, in seinem Diskussionsbeitrag zur FDJ-

Wahlversammlung unterstrich, die politische Diskussion mit dem spezifisch-juristischen Wissen verbunden wird.

Wie sieht der konkrete politische Auftrag aus?

Überall wird die Erziehung mit ihm groß geschrieben. Um so besser, wenn es von Anfang an genaue Vorstellungen davon gibt wie bei den Juristen. So wird die Agitation- und Propagandakommission Maßnahmen zur Entfaltung der Bonner Klassenjustiz und zur Unterstützung des Klassenkampfes in Westdeutschland erarbeiten, fünf Freunde helfen als ehrenamtliche Instrukteure bei der FDJ-Kreisleitung, andere betreuen ständig Konflikt-

Wie weiter bei den Juristen?

kommissionen. Gut ist auch die Idee, daß ein Seminar Traditionen untersuchen will. Interessante Veranstaltungen über Lenin, Karl Liebknecht, Wolfgang Heinz, Fidel Castro - alle ehemalige Jurastudenten - geben ein Bild von ihrem Leben und Werk.

Um Eins und Zwei

Daß jeder diese Noten schafft, gehört zur schwierigsten Schicht der Juristen.

Eindrücklich betonte Genosse Seidel im Referat, was wir darunter verstehen: Dieser Kampf ist keine Kampagnenarbeit, sondern ein Teil der Anforderungen, die Partei und Regierung an uns stellen. Es geht nicht um Zensuren schlechthin, sondern um eine entscheidende Erhöhung der Studienleistungen. Wenn ein Student nicht bemüht ist, gut zu studieren, ist das ein Ausdruck seiner politischen Verantwortungslosigkeit.

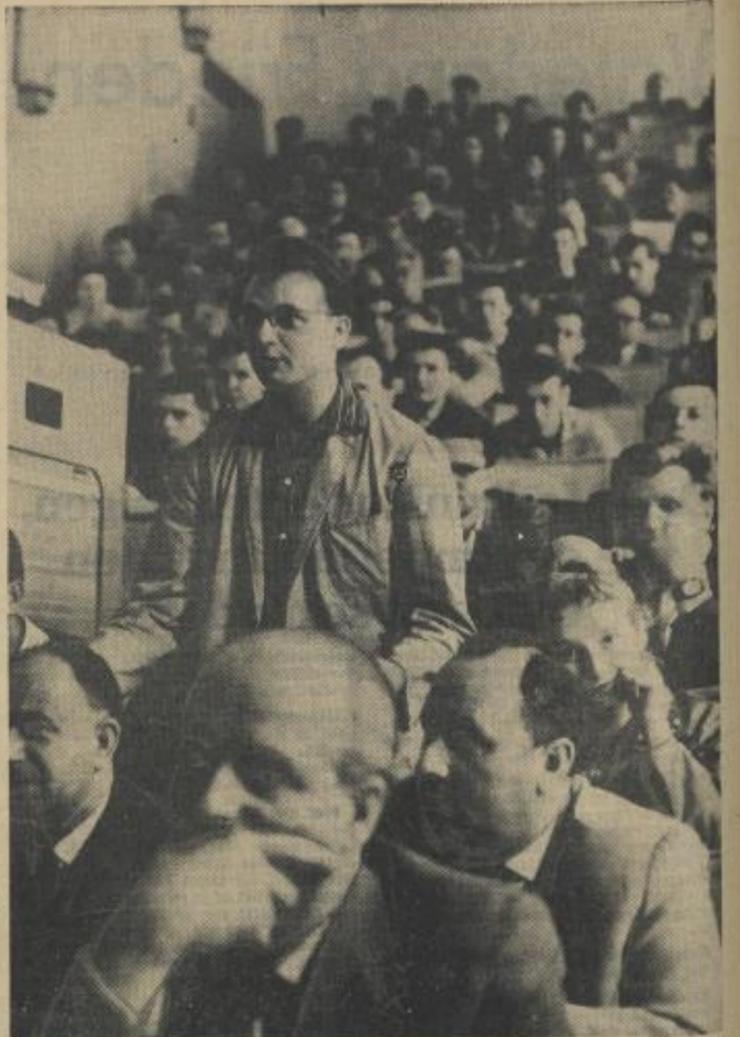
Gleich nach ihrer bedeutenden Mitgliederversammlung mit Kurt Turba hatten alle Seminargruppensekretäre geprüft, ob ihre Verpflichtungen zu konkreten Prüfungsleistungen den neuen Anforderungen gerecht werden. In ihrem Elfer gingen einige

zu weit. Ein Seminar verpflichtete sich zu einem Prüfungsdurchschnitt von 1,4 - was bisher noch nie in der Geschichte der Fakultät auch nur annähernd erreicht worden war! Dagegen bewiesen die Prüfungsergebnisse des zweiten Studienjahres in politischer Ökonomie Anfang dieses Jahres - sie liegen bei 2,4 - daß der Kampf um Höchstleistungen damit beginnen muß, bewährte Studienmethoden mehr zu nutzen und noch bessere zu finden. Die Juristen legen großen Wert darauf, die Erfahrungen der Besten, die jetzt besonders in Studiengruppen als eine Form ihrer Förderung spezielle Probleme untersuchen, weiterzugeben. Die FDJ-Gruppensekretäre sind für die gründliche wissenschaftliche Arbeit verantwortlich. Sie schätzen aller drei bis vier Wochen den Stand der Leistungen ein und stellen einen exakten Plan für die Studiengruppenarbeit auf. Mit der Vernachlässigung des Zeitschriftenstudiums machen sie sofort Schluß, ebenso mit der Unterschätzung des Russischunterrichts. „Wenn ich als Jurist nicht genug Russischkenntnisse habe, betrachte ich mein Ausbildungsziel nicht erfüllt“, betonte Bernd Hauck in seinem Diskussionsbeitrag dazu.

Wie argumentiere ich überzeugend?

Die Juristen setzen sich damit auseinander, was gut und schlecht in ihrer Arbeit ist und entwickeln eine Fülle von Ideen, wie man zu Höchstleistungen kommt.

Doch eines kommt zu kurz. Ihr erstes Kriterium heißt: Jeder vertritt einen klaren politischen Standpunkt. Um allen zu helfen, daß er das kann, müßten die Leitungen Fragen aus den Gruppen aufgreifen. Erst, wenn sie es geschafft haben, einen interessanten Meinungstreit darüber zu führen, wie man am überzeugendsten die Politik unserer Partei darlegt, werden sie der ehrenvollen Verantwortung, allen anderen Studenten ein gutes Beispiel zur Auswertung des nationalen Dokuments zu geben, voll gerecht. K. P.



Blick in das Forum der Landwirtschafts- und Veterinärmedizinstudenten des 5. Studienjahres, bei dem Genosse Skudowski, Staatssekretär und Erster Stellvertreter des Ministers für Landwirtschaft, Erfassung und Forstwirtschaft, Vertreter aus dem Rat der Bezirke Schwerin und Frankfurt/Oder sowie LPG-Vorsitzende anwesend waren. Auch namhafte Vertreter des Lehrkörpers, wie Nationalpreisträger Prof. Dr. Rosenkranz, Direktor des Instituts für Betriebs- und Arbeitsorganisation in der Landwirtschaft, und Prof. Dr. Hüssel, Dekan der Veterinärmedizinischen Fakultät, nahmen teil. Unser Bild zeigt Klaus Wolter, Landwirtschaftsstudent im 5. Studienjahr, der sich für den Einsatz während des Assistentenjahres interessiert. Foto: Frautcher

Studenten schreiben zum Thema:

Der Lehrerstudent, sein Beruf und die Zukunft Deutschlands

Wenn der Verlobte mitkäme...

Auf der FDJ-Wahlversammlung der Grundeinheit Biologie sprachen wir auch über unseren Einsatz als Lehrer nach Beendigung des Studiums. Noch nicht allen von uns ist völlig klar, daß sie mit dem Studium eine Verpflichtung übernommen haben und ihre Ausbildung der Gesellschaft dann den größten Nutzen bringt, wenn sie an der Stelle arbeiten, wo sie am nötigsten gebraucht werden.

Hannelore Riebert aus der Gruppe Biologie/Chemie sprach davon, daß es ihr nicht in erster Linie darum ginge, nicht nach Mecklenburg zu kommen, sondern sie die Trennung vom Verlobten davon zurückhält. Eine Aufgabe des Lehrberufs käme aber für sie auf keinen Fall in Frage.

Wir waren zunächst mit dieser Ansicht zufrieden. Doch zeigte sich in ihr etwas, worauf Genosse Erimisch u. a. in einem Diskussionsbeitrag einging: Vielen Studenten fehlt noch das Vertrauen zu unserer staatlichen Leitung in Fragen, die sie individuell betreffen. Erstens berücksichtigt die Einsatzkommission nach Möglichkeit persönliche Wünsche. Wir meinen auch, daß der weitere Aufbau des Sozia-

lismus die industrielle Zurückgebliebenheit Mecklenburgs immer mehr überwindet, und es werden Arbeitsmöglichkeiten für die verschiedensten Berufe geschaffen. Damit wird eine Trennung nur vorübergehend sein. Die Entscheidung darüber fällt aber am Arbeitsplatz - auch beim Lehrer.

Gerlinde Böhm, Gruppe 3/2, erklärte, daß es ihr aus den gleichen Gründen wie Hannelore schwerfällt, nach Mecklenburg zu gehen. Weigern wird sie sich aber nicht, nur könne sie wahrscheinlich nicht mit der gleichen Begeisterung arbeiten. Im gleichen Sinne äußerte sich auch Ingeborg Kiehne aus der gleichen Gruppe. Mit diesen Meinungen geben wir uns nicht zufrieden, doch bieten sie Ansatzpunkte für weitere Diskussionen auf Gruppenversammlungen, die wir mit der gleichen Offenheit durchführen werden. Dort wollen wir vor allem auch klären, daß „Unterricht erteilen“ allein nicht auch „guter Lehrer sein“ heißt, und daß es nicht genügt, seine Begeisterung für den Lehrberuf zu beteuern, sondern daß der sozialistische Lehrer das Ziel jedes Lehrerstudenten sein muß.

Vera Röhler, Biologie III/D

Ist die Liebe zum Beruf vom Einsatzort abhängig?

Der Artikel „Der Lehrerstudent, sein Beruf und die Zukunft Deutschlands“ erregte in unserer Gruppe heftige Diskussionen. Schon oft sprachen wir über unsere zukünftige Tätigkeit als Fachschuldozent. Für uns - wir sind fast ausschließlich Mädchen - steht fest, daß wir nach Abschluß des Studiums unseren Beruf ausüben werden.

Wir können die Ansichten einiger Studenten nicht verstehen, bei denen es von der Wahl des Einsatzortes abhängt, ob sie ihren Beruf als Lehrer ausüben werden oder nicht. Ihnen ist offensichtlich der gesellschaftliche Auftrag des Studiums nicht klar. Wir möchten den Studenten Manfred Weber fragen, was er unter einer „gesicherten Existenzgrundlage“ versteht. Wenn er bei Beginn des Studiums die Verantwortung während des Studiums die Verantwortung und das Schöne des Lehrberufes erkannt hätte, würde er nicht bei den ersten Schwierigkeiten zurückweichen. Wie kann er bei so einer Einstellung den steigenden Anforderungen eines Lehrers in unserem Staate gerecht werden?

Das Auftreten der Studentin Helga Drechsler ist uns z. T. verständlich. Wir wissen doch alle, welche Schwierigkeiten die Wohnungssuche mit sich bringt. Allerdings, daß sie deshalb ihren Beruf aufgeben will, verstehen wir nicht! Ausschlaggebend muß in erster Linie doch die Liebe zum Beruf sein.

Obwohl wir wenig Einblick in die Arbeit der Einsatzkommission besitzen, haben wir uns überlegt, ob es nicht möglich wäre, den Gruppen eine Auswahl der Einsatzorte vorzulegen. Auftretende Schwierigkeiten könnten durch Aussprachen in der Gruppe gelöst werden.

Gruppe II/4 Deutsch-Russisch
Erwachsenenbildung
Slawisches Institut

Früh der erste - abends der letzte

Gedanken eines Landwirtschaftsstudenten im 5. Studienjahr kurz vor dem Einsatz: „Eine LPG im Norden unserer Heimat wird es sein, die jetzt meinen Kopf und meine Hände am nötigsten braucht. Ich habe meine Prüfungen gut bestanden und weiß, daß die Möglichkeiten, mein Wissen anzuwenden, dort am dankbarsten sind. Ich will nicht eher zufriedener sein, bis mein Betrieb unter den führenden ist. - Doch mein guter Wille - genügt er allein? Kann ich die gute genossenschaftliche Arbeit durchsetzen und leiten, wenn ich wohl bekomme, wo die Arbeitskräfte hinten und vorn fehlen? Darüber nur untereinander zu reden, genügt nicht. Mit unseren Wissenschaftlern müssen wir sprechen, und auch Funktionäre, Praktiker sollte man einladen...“

Funktionäre, Praktiker kamen zum Forum. Die Fragen der Studenten an sie hatten alle etwas mit dem zu tun, was unseren Absolventen bewegt. Die Gäste und Wissenschaftler meinten: Was heißt eigentlich „gut genossenschaftlich arbeiten“?

Für den Diplolandwirt beginnt die gute genossenschaftliche Arbeit damit, früh der erste und abends der letzte im Stall und auf dem Feld zu sein, nicht den

Kopf vor Schwierigkeiten in den Sand zu stecken und hartnäckig bemüht sein, Ordnung in seinem Betrieb zu schaffen. Die gute genossenschaftliche Arbeit muß bei ihm selbst anfangen, indem er sein reiches Wissen den Bedingungen der LPG entsprechend anwendet. Dann werden ihm die Menschen vertrauen, Menschen, die viel länger in der Leibeigenschaft lebten als in anderen Gebieten bei uns, denen es noch nicht allen in Fleisch und Blut übergegangen ist, daß sie jetzt die Herren sind, verantwortlich dafür, mitzudenken, wie alles am besten wachsen und gedeihen kann. Aufgabe der Leiter dieser Menschen ist es, ihnen zu helfen, mit den neuen Bedingungen zurechtzukommen. Sie müssen ihnen ihr Wissen, was den Genossenschaftsbauern in ihrer Jugend versagt bleiben mußte, weitergeben. Das beginnt mit den primitivsten Dingen, wie: die Kälber aus den lichtlosen Kellern zu holen, dem Viehzubehörschneider einscharfen, daß man eben nicht mit der gleichen Schürze, die man beim Ausmistern trägt, zur Sau geht, die ferkelt.

Die Genossenschaftsbauern werden um so eher verstehen, daß man Ordnung im Betrieb schaffen muß, je eher sie begreifen, was gesunde Tierbestände mit dem Ansehen unserer Republik, mit der Entwicklung unserer Nation zu tun haben.

Unser Student dachte an die Arbeitskräftefrage. Sie ist ein Problem. Wie Staatssekretär Skudowski versicherte, hat sich das Ministerium auch damit beschäftigt und sich Gedanken gemacht, wie die ausgebildeten Kader für die Landwirtschaft, die jetzt in der Industrie arbeiten, wieder in ihre Heimatdörfer zurückgeführt werden. Auch der Kampfauftrag Landjugend trägt wesentlich dazu bei.

Der Diplolandwirt hat selbst eine große Verantwortung vor der Landjugend. Davon, wie er den Kindern in der Schule Vorbild und Helfer ist, hängt mit ab, ob sie auf dem Dorf bleiben.

Ein starker Einsatz von Maschinen, die volle Auslastung der Technik wird den Arbeitskräftemangel überwinden helfen. Aber selbst die besten Maschinen werden erst voll wirksam, wenn die Organisation der Arbeit richtig läuft. Dafür tragen der Diplolandwirt und der Veterinärmediziner mit die Hauptverantwortung. Um ihr gerecht zu werden, darf er seine Bildung mit dem Diplom in der Tasche nicht für abgeschlossen halten. Ökonomische Erfolge zu organisieren, gelingt nur durch das Studium der Beschlüsse unserer Partei und der neuesten agrarwissenschaftlichen Ergebnisse in Fachzeitschriften. Nur wenn er ständig im Bildungsprozess bleibt, wird er der politischen Aufgabe, die sozialistische Produktion zu organisieren und zu leiten, die mit ihm arbeitenden Menschen zu erziehen und zu hohen Produktionsleistungen zu befähigen, gerecht. An ihrer Erfüllung messen die Genossenschaftsbauern den Beitrag des Diplolandwirts oder Tierarztes zur guten genossenschaftlichen Arbeit.

(Fortsetzung von Seite 1)

Wird auf diese Art und Weise die produktive Tätigkeit für die Praxis zugleich ein wichtiger Motor innerhalb der Ausbildungstätigkeit, so bleibt auch innerhalb unseres Lehrbetriebes in vielen Fällen noch manches zu verbessern. Es sei ein uns besonders wichtig schwebendes Problem besonders hervorgehoben: Das „Selbststudium im Hörsaal“, das ein jeder Student während der Vorlesungen und Seminare durchführt, indem er eine Nachschrift anfertigt.

Zahlreiche Gespräche zeigten uns, daß der besondere Wert von Vorlesungsnachschriften für die geordnete Wissensaufnahme noch keineswegs von allen Studenten erkannt wird. Abgesehen davon, daß in vielen Fällen die äußere Form der Nachschriften wenig zweckmäßig erscheint, wird auch die nachträgliche Klärung durch nochmalige Überarbeitung und Hervorhebungen des wichtigsten Stoffes nach dem Ende der Lehrveranstaltungen und damit ein Gesamtüberblick über den Stoff verunmöglicht. Sehr häufig antworten unsere Studenten auf Gezielt Hinweise, daß ihnen die Zeit hierzu fehle. Die nachträglich mindestens grobe Gliederung der Vorlesungsnachschriften erfordert jedoch sehr viel weniger Zeit und Mühe als gemeinhin anzunehmen, wenn sie möglichst bald nach der Beendigung der Lehrveranstaltungen vorgenommen wird.

Zu häufig findet man, gepaart mit einer unzureichenden Nachschriftenarbeit, auch eine äußere Unordnung bei der Anlage der Manuskripte und die nicht selten vertretene Meinung, daß bei zur nächsten Zwischen- oder Abschlussprüfung noch sehr lange Zeit sei und dann schon eine gründliche Überarbeitung erfolgen werde. Als Konsequenz aus dieser Einstellung folgt häufig die Überlastung unserer Studenten vor den Prüfungen, die zu einem nicht unbeträchtlichen Teil eine Folge dieses Inhabens oder unzureichenden Arbeitens ist. Selbstverständlich ist es nicht wünschenswert, daß Vorlesungsnachschriften in

Universitätszeitung, Nr. 18, 3. 5. 1962, S. 4

Produzierend lernen

Zusammenhang mit der einschlägigen Literatur überarbeitet und ergänzt werden. Mindestens aber die erwähnte Aufbereitung durch eine mehr oder weniger detaillierte Gliederung, mit Federhalter und Farbstift vorgenommen, ist sofort möglich. Sie gibt dem Studenten auch sehr rasch einen Überblick über Halb- oder Unverständenes, was bei dieser Gelegenheit zu (möglichst baldigen) späteren Nachholungen angeregt werden kann. Auch die Unterscheidung zwischen wichtigen Tatsachen und Zusammenhängen, die als präzises oder operatives Wissen von größter Bedeutung sind, und spezielleren Befähigungen oder Beispielen sollten in diesem Zusammenhang stets angesprochen werden. Eine in diesem Sinn geordnete Vorlesungsnachschrift spiegelt zugleich auch die Ordnung im eigenen Kopf wider.

Das Bestreben, zwischen wesentlich und unwesentlich einerseits sowie verstanden und unverstanden andererseits graphisch zu unterscheiden, wird insbesondere die Wiederholungsarbeit vor Prüfungen ganz beträchtlich erleichtern, ohne während des Semesters eine nennenswerte Belastung zu bedeuten. Prüfungswiederholung ist dann nicht Aufarbeiten unverständlichen und vergessenen Stoffes in viel zu großem Umfang, sondern nachmaliges Bollingehen längst gebahnter Pfade durch das Wissensgebiet und nochmalige Beschäftigung mit den damals bereits als wesentlich oder schwierig bezeichneten Problemen. Daß ein derartiges Verfahren durch die oben geschilderte Form der praxisverbundenen Ausbildung sehr begünstigt wird, ergibt sich aus der Wechselwirkung von neu erworbenem Wissen und ständigem Versuch der Anwendung und Verwertung bei der Lösung praktisch bedeutsamer Fragen wenigstens vom dritten Studienjahr ab.

Erzieherisch wirkt schließlich auch die Zielsetzung und Form der Zusammenarbeit

von Hochschule und Praxis. Das intensive Eingehen auf die Note, Probleme und Schwierigkeiten des Partners, und nicht nur die Beschäftigung mit den eigenen Sorgen, ruft eine Atmosphäre der Hilfsbereitschaft auch bei den Studenten hervor. Diese Hilfe wird aber, wie sich schnell feststellen läßt, um so besser wirksam, je enger das Hochschultudium genommen wird. Eigene Erfahrung und die Vielfalt der Probleme des täglichen Lebens in der Praxis sind bessere Lehrmeister als sorgloses Verlassen auf die Richtigkeit von Studienplänen und blinder Autoritätsglaube. Eine derart gestaltete kameradschaftliche Zusammenarbeit nach sozialistischen Prinzipien beruht auf einer offenen, vertrauensvollen Koordinierung der beiderseitigen Arbeitspläne mit dem Ziel, wirksame Hilfe zu bringen. Dabei spielt eine Zurückhaltung mit Rücksicht auf egoistische Motive, auf Prioritäts- oder Patentverwägungen keine Rolle mehr. Der gemeinsame Erfolg ist auch der optimale persönliche Erfolg der Teilnehmer. Die Freude am Erreichten wird vollständig, wenn schließlich häufig festgestellt werden kann, daß man zusammen schneller und leichter sowie billiger das angestrebte Ziel erreicht. Daß dies theoretisch möglich ist, werden die meisten Studierenden einsehen. Diese Tatsache aber selbst mitzuerleben, aktiv mitzugestalten und dabei die schon gewonnene Fachausbildung als einen wichtigen Aktivposten in mehr oder weniger erfolgreicher Funktion zu sehen, das ist Anreiz genug, sich für den nächsten Versuch noch besser zu präparieren, das heißt, besser zu studieren. Abge-

sehen davon ist die Anerkennung der maßgeblichen Fachkollegen unseres Berufes im Hinblick auf die eigene spätere Berufstätigkeit auch ein nicht zu unterschätzender Anreiz.

Damit schließlich wäre aber auch angezeigt, daß eine derartige Zusammenarbeit ohne Vorbehalte nur unter den günstigen Bedingungen eines sozialistischen Staates erfolgen kann. Er fördert allseitig die wissenschaftliche Arbeit, die dem gesellschaftlichen Fortschritt und damit dem Frieden dient. Er sorgt dafür, daß nicht Profitstreben und egoistische Motive entscheidend sind, sondern daß Hilfe des Fortgeschrittenen für den hilfebedürftigen Zurückgebliebenen das Gesetz des Handelns bestimmt. Die zahlreichen sowjetischen und ungarischen Fachkollegen, die unserem Patentbetrieb und damit uns mit ihrer ganzen Erfahrung selbstlos helfen, weisen durch ihre Arbeit für uns zugleich von der Begrenztheit des obigen Beispiels in die Weite und Tiefe der Zusammenarbeit nach gleichen Prinzipien unter sozialistischen Staaten hin. Sie weisen auch darauf hin, daß es eben doch verschiedenartige Entwicklungsbedingungen für die deutsche Wissenschaft gibt, denn sie wollen uns rasch die Pläne des Erfolgsprogramms erfüllen helfen und keine „Geschäfte“ treiben. Sie hätten auch in ihren Heimatländern dringende Aufgaben zu lösen. Freiwillige hilfsbereite Beschränkung dort führt zur Hilfe für unsere Republik, die auch zu uns an die Hochschule ausstrahlt. Womit, ohne dies zunächst zu beabsichtigen, zwangsläufig auch noch wichtige Tatsachen zum Thema „Einheit der deutschen Wissenschaft“ zum Vorschein kommen, die deutlich werden lassen, daß es eine solche Einheit gegenwärtig nicht gibt.